



# Budapestre vonatkozó ujságcikkek

Szerző:

Cím: *Der alte „Stadthausplatz“*

Forrás:

*Pester Zeitung*

*Rp.*  
(Helv)

*1921. 8. 7*  
(Idő)

(Köt. v. füz.) ((

Osztályozás

Tárgy

*725.092.3*

Hely

*Városliget-tér*

Idő

*„1921“*

Személy

## Der alte „Stadthausplatz“

Heute, nach einem Zeitraum von beinahe dreißig Jahren, zu welcher Zeit man mit den Regulierungs- und Demolierungsarbeiten im Zentrum der Inneren Stadt begann, dürfte es nur mehr wenige geben, welche sich an dem alten Stadthausplatz und dessen Umgebung, sowie auf das Marktleben auf demselben erinnern können. Längst verschwunden ist nicht nur das alte Stadthaus mit seinem schlichten, hochragenden Turme selbst, sondern verschwunden sind auch viele, darunter jedenfalls schon bauwürdige, merkwürdige und interessante Gebäude, wie z. B.: das stille Pfarrhaus am Schwarzsplatz, weiter unten der immer grüngebliebene, sogenannte „Grüne Hof“, dessen innerer Hofraum durch Gemüse- und Grünzeughändler total besetzt war, dann das gräflich Szapáry'sche Haus Ecke Waiznergasse und Stadthausplatz, nebenan das einstöckige Staffenberger'sche Haus, in welchem sich die Magazine der Händlerinnen befanden usw. Außer der alchymischen Zinnerstädter Pfarrkirche und dem ebenfalls der baldigen Expropriation harrenden rückwärtigen Teil des Piaristengebäudes, sind von den alten Gebäuden nur der Schopper'sche „Eisen-Hof“ und das Christliche Weinhaus „zur Stadt Wien“ übriggeblieben, um von den guten alten Zeiten, in welchen die Hausfrau mit 1 Gulden in der Tasche für zwei, sogar für drei Tage ihre Einkäufe besorgte, der Nachwelt Zeugnis abzulegen.

Genau an derselben Stelle, wo heute das imposante Gebäude der Piaristen steht, befand sich der frequentierteste Viktualienmarkt Budapests, der alte „Stadthausplatz“. Viele Jahrzehnte hindurch herrschte hier das regle Geschäftsleben, bis nicht eines schönen Tages eine Stadtverordnung diesen Tummelplatz der „Fräuleinchen“ für immer räumen ließ. Prachtvolle, moderne, riesenhaft große Palais erheben sich heute ringsum dieser Stätte, auf welcher man für billiges Geld vorwiegend die frischen

Gemüse- und Obstsorten erwerben konnte, denn zu jener Zeit waren die Verkäufer noch nicht vom Bucherfieber befallen, wie heute, und der Handel ging vom Anfang bis zum Ende in der lautestimmigsten Weise von statten. Grobheit und Rohheit kannte man hier nicht.

Besonders an den Wochenmärkten ging es hier hoch her. Schon früh morgens kamen schwarmweise — zu Fuß und per Achse — die Weiber aus Pomáz, Solymár, Börzsvár, Weindorf, Hídeglut, Budakézi, Vörbágy, Promontor, Soroksár usw. vollbeladen mit frischer Ware an und steuerten schnurstraks dem alten Stadthausplatz zu, um ihre gewohnten, angewiesenen Plätze einzunehmen, für welchen sie jedesmal 3 Kreuzer Platzgeld zu bezahlen hatten. Die Hälfte des Stadthausplatzes okkupierten jene Weiber, welche mit Milchprodukten handelten, den übrigen Teil besetzten die Obst-, Gemüse- und Blumenhändlerinnen. Links vom Stadthausgebäude schlugen die Schuhhändlerinnen und Bäcker ihre Stände auf, während vor dem „Grünen Hof“ bis zur Ecke der Turmgasse die sogenannten „Acht Bänke“ der Fleischnauer standen. Den Schwarzsplatz besetzten die Hülsenfrüchte- und Gemüsehändlerinnen, der Rosen- und Sebastianiplatz hingegen dienten den Schuhmachern, Gemüse-, Obsthändlerinnen, sowie den „Kräutlerinnen“ zur Verkaufsstelle. In der Donaugasse waren die Selbsterläden und -stände zu finden, sowie man nebenan am Fischplatz von den kleinen Zigeunerfischen angefangen bis zum Kiesenhecht alle Fischsorten zu kaufen bekam. Überall jedoch fand man durchwegs schwäbische Weiber und nur am unteren Donauufer, vom Petöfipplatz bis über die Donaugasse hinaus, hielten deutsche und mitunter ungarische Weiber ihre Ware — zumeist in Butten — feil.

Bis zur Zeit, wo der eigentliche „Kummel“ begann, wurde schnell noch beim „Türkschen Kaviar“,

bei den „Drei Hufaren“ oder beim „Wachtelschneider“ (auch „zu den drei Mähter“ genannt) der Kaffee getrunken, um nachher den Handel ungehindert abwickeln zu können, denn um 12 Uhr mittag mußte der Platz wieder geräumt werden und nur die Brot-, Schuh- und Obsthändler, welche ein Stand-Recht besaßen, doch ebenfalls täglich 6 Kreuzer „Platzgeld“ entrichten mußten, durften bis abend ihren Handel weiter betreiben.

Am ärgsten ging es jedoch vor den großen Feiertagen zu, speziell vor den Weihnachtsfeiertagen. Den Anfang machte der „Nikolo-Markt“, dem gleich der Christbaummarkt und die große Woche folgte. Und da es zu jener Zeit außer dem „Kälberplatz“ (heutiger Rákóczipplatz) und dem „Stefansplatz“ (heute Klauzálplatz) keine nennenswerteren Verkaufsstellen für die Provinzler in der Hauptstadt gab, kann man sich leicht eine Vorstellung machen, welches immense Getriebe an diesen Tagen am Stadthausplatz und dessen Umgebung stattfand. Eine große Schar von „Butten-“ und „Kreuzentweiber“, welche ständig vor dem gräflich Szapáry'schen Hause ihre Aufstellung nahmer, konnten nur mit Mühe vom frühen Morgen bis späten Abend die Heimbeförderung der angekauften Waren besorgen. Und einen solchen Transport bezahlte man damals reichlich mit 20 Kreuzer.

Hatte man dann endlich seine Ware „losgeschlagen“, raffte man die leeren Körbe in Bündel zusammen und begab sich auf einen guten Trank ins Christliche „Gasthaus zur Stadt Wien“, dessen ausgesprochen gute Küche und Weine nicht nur von den Magistratsbeamten des alten Stadthausplatzes, sondern auch von der Bürgerschaft und den schwäbischen Bauern anerkannt wurde.

Und als die Frauen, welche mittlerweile in den nahegelegenen Geschäften ihre Einkäufe besorgten, zurückkehrten, wurde auf den Wagen aufgesessen und Heim ging's nach allen Richtungen, um sich am nächsten Wochenmarke wieder am alten Stadthausplatz einzufinden.

Budapest főváros házinyomdája 1919.